

## Heilige Nacht

Von Karl Rahner S. J., Innsbruck

In diesen Tagen wird man wie in jedem Jahr überall in der Welt reden von der „Heiligen Nacht“, von *Weihnachten* und überall „Stille Nacht, heilige Nacht...“ singen. Diese Redeweise ist nur ein Echo der Liturgie, die das Mysterium der Geburt des Herrn wie das seiner Auferstehung — und nur diese zwei Mysterien — in der Nacht zu feiern beginnt und diese Nacht die „nox sacratissima“ nennt, die Nacht von höchster Heiligkeit und Geweihtheit: Epiphanie, Himmelfahrt und Pfingsten sind Feste des Tages. An Weihnachten und Ostern aber ist die Nacht die Zeit, in die das göttliche Geheimnis des Heiles eintritt. Daß dies an Weihnachten so ist, das könnte man ja aus der keuschen Verborgenheit zu erklären versucht sein, die der Geburt eines Menschen zukommen soll. Daß aber Ostern und Weihnachten *Weihnächte* sind, das zeigt, daß mit dieser heiligen Feier der Nacht mehr gemeint ist als nur die stille Verborgenheit des Anfangs eines Menschenlebens, das weist uns darauf hin, daß ein Gemeinsames beide Feste umfaßt.

Zusammen sind diese beiden Feste der Anfang unserer Erlösung, zusammen verheißen sie den Tag, auf den wir im Glauben warten. Weil sie beide den Anfang des Sieges eines ewigen Tages, zusammen den Sieg eines neuen Anfangs bedeuten, darum sind beide Feiern einer allerheiligsten Nacht.

Die menschlichen und weltlichen Dinge, die Zeichen des Heils (oder Unheils) werden, stehen in einer seltsamen Zweideutigkeit. Nicht darum, weil man in diese schlichten Dinge der Erde „alles hineinlegen“ könnte. Man „legt“ dort, wo es sich um echte Zeichen und Erscheinungen des Heiles Gottes handelt, nichts „hinein“. Zweideutig sind diese Symbole vielmehr darum, weil diese Dinge, die Zeichen des Heiles sind, sich im Verlauf der Geschichte dieses Heiles, die auch die der Welt selbst ist, wandeln, weil sie selber hineingerissen sind in die Geschichte des Werdens des Heils von Adam bis zur Wiederkunft Christi, in der das Heil wirklich in die Welt (und nicht nur in den Geist) kommt. Diese Symbole stehen der Geschichte des Heiles nicht statisch als unveränderliche Größen gegenüber, sie werden nicht „verwendet“ zu einem Zweck, der ihnen selbst äußerlich wäre. Weil die Welt selbst hineingezogen ist in den „jetzt“ seit Christus sich vollziehenden Wandel in einen neuen Himmel und eine neue Erde und weil dieser Wandel noch andauert, darum sind diese Dinge in ihrer Zeichenhaftigkeit so seltsam zweideutig, darum reden sie vom Alten und vom Neuen.

So ist es mit der Nacht. Ist sie nicht das Zeichen der Zeit, da niemand wirken kann (Jo 9, 4), der Finsternis und der Todesschatten, in denen wir Sünder gefangen sind (Lk 1, 79), der Finsternis, die tückisch überfällt und in der wir nicht bleiben dürfen (Jo 12, 35 f, 46)? Erinnert nicht jede Nacht an die Nacht, in der ER verraten wurde und in die Judas hinausging (Jo 13, 20; 1 Kor 11, 24; Lk 22, 53), an jene Nacht, von der man höchstens hoffen kann, daß sie schon weit vorgeschritten sei und endlich der Tag komme (Röm 13, 12), an jene Nacht, in der die Seele von einem gefordert wird (Lk 12, 20) und die sich immer in der „äußersten Finsternis“ zu verendgültigen droht? Und doch: die Nacht ist auch die Zeit, da der Herr kommt (Lk 12, 38), der doch wie ein Bräutigam zur nächtigen Hochzeitsfeier um Mitternacht erscheint

(Mt 25, 6). Die Nacht kann die Zeit der himmlischen Traumgesichte voll des Trostes und göttlicher Weisung sein (Apg 16, 9; 18, 9 usw.), die Zeit, in der der Sohn sein Herz im Gebet zu seinem Vater erhebt (Lk 6, 12). Und war nicht die Nacht, da er in sein Eigentum, den finsternen Stall der Welt kam, erfüllt von himmlischem Gesang (Lk 2, 8 ff.)?

Unsere Nacht ist im Begriff, eine heilige Nacht zu werden. Noch ist nicht der Tag da, der keinen Abend mehr kennt. Noch walitet die Zeit, die alles unter das Gesetz des Sterbens zwingt, die auflöst, den Dingen ihre festen Konturen nimmt und alles zurücknimmt in die unheimliche Finsternis des Gewesenen. Man kann diese Nacht lyrisch feiern als die stille Einheit, die alles sanft versöhnt, als den Grund, in dem alles lautlos und doch aller Zukunft trächtig noch beisammenruht, in den alles wieder zurückkehrt, um aufs neue sich eine helle Zukunft zu erwerben. Man kann die Nacht preisen als reicher denn der Tag, der deutlich macht, indem er trennt; man kann meinen, die Nacht sei wirklich der Geheimnisse voll und der Tag sei nur die Enttäuschung der Nacht, die in den Tag hinein nicht hergibt, was sie in sich birgt. Aber alle diese Erfahrung der Nacht wäre doch nur trügerische Romantik oder die letzte müde Lust des Tages, der in eine Nacht hinein stirbt, die in sich wirklich nichts ist als leere Finsternis, wenn nicht der in unsere Nacht hineingeboren worden wäre, der mehr ist als ein Stück jenes verzweiflungsvollen Kreislaufes von Tag und Nacht, in dem alles gleichgültig ist, weil jedes, gleich gültig, das andere ruft und sich in das andere aufgebend seine eigene Unzulänglichkeit bekennt. Die Nacht ist nicht von sich aus Weihnacht, von sich aus ist sie arme Finsternis, der man unrecht täte, wollte man ihre Leere umlügen zu verborgener Fülle. Unsere Nacht (von der innersten bis zur äußersten) ist daran, Weihnacht zu werden, weil ER geboren wurde, der der Sohn und das Wort des Vaters ist über aller Zeit und Welt, weil er, der geboren wurde in der nächtlichen Zeit, von seinem Ursprung her kein Kind der Zeit, des Tages und der Nacht ist. Weihnacht kann alle Nacht werden, weil er in unsere Nacht hineingeboren wurde und dadurch sie mit aller Verheißung und allen Wundern füllte, weil Gott die leere, arme und finstere Nacht begnadigt und zum Schicksal seines eigenen lichten Tages ohne Abend gemacht hat. Dadurch und nur dadurch ist die Nacht die Verheißung des wahren Tages, nur darum ist sie der Tag, der am Kommen ist, die Zeit, in der das Licht dunkel scheint, weil es in seiner Fülle noch unsagbar nahe beisammen ist. Die Heilsgeschichte, wie sie das Christentum kennt, ist nicht eine Auslegung der Natur, die auch unabhängig von einer solchen Auslegung „so“ wäre, sondern das Werden dieser Natur selbst (von der innerlichsten bis zur äußerlichsten) zu dem, als was nur der Glaubende sie wissen kann, weil nur er weiß, daß auch die Natur eingefäßt ist in die Ordnung der Erlösung. Nur weil das Wort des Vaters in die Welt gekommen ist und in der Kraft seines Geistes auch zum innersten Gesetz aller Natur geworden ist, sind diese Dinge der Welt Symbole dessen, was kommen soll. So aber auch wirklich. Und darum darf der Glaubende und im Grunde nur er „romantisch“ sein und eben zum Beispiel in jeder Nacht die Verheißung und das Gleichnis der Heiligen Weihnacht schen.

In der einen Nacht ist alle Nacht erlöst und geheiligt. Es gibt keine Finsternis mehr auf dieser Welt, die nicht dunkler Schoß ewigen Lichtes sein könnte. Es gibt keine Augen mehr, die, so sie sich schließen, nicht größerem Licht aufgetan werden



**Gotische Weihnachtskrippe in der St. Martinskirche in Oberwesel am Rhein**

Photo: Josef Jeler

könnten. Es gibt keinen Untergang mehr ins wesenlose Finstere, der nicht gesegnet sein könnte, damit er die Frucht bringe eines immerwährenden Aufgangs. Es gibt nicht einmal eine stille Abenddämmerung des irdischen Tages, der dem Glaubenden nicht reden könnte von der Verheißung eines Tages ohne Abend. Wir nennen das, was wir als die schon gekommene Zukunft in hoffendem Glauben erwarten, nach dem Tag, dem Licht und anderen Dingen und Begebenissen, die diesen gleich sind. Und wir tun daran recht, denn diese lichten Wirklichkeiten sind die erstgeborenen Zeugen dafür, daß Gott das lautere Ja ist und daß die werdende Wirklichkeit, die Gott geschaffen hat, nicht ewig um zwei gleichwertige Pole — Tag *und* Nacht, Licht *und* Finsternis, Ja *und* Nein — kreisen wird. Aber dürfen wir nicht auch einmal — zum Beispiel an Weihnachten — noch das irdische Nein zum Wort für das himmlische Ja wählen, wenn doch von Gott gerufen wird, was *nicht ist*, wenn durch den Tod uns das Leben gegeben wird, wenn das Licht vom Licht in der Nacht geboren wurde, wenn bekannt werden soll, daß *alles* von ihm kommt, der über *allem* steht und so auch von den lichten Dingen dieser Welt in sich nicht ausgesagt werden kann? Doch, wir dürfen auch die Nacht loben, bekennen, daß auch sie Gott gehört (Ps 74, 16), und sagen, daß die Augen unseres Glaubens schon das ewige Licht in ihr sehen und unsere Ohren den himmlischen Lobgesang hören, der sie erfüllt.

Aber wenn wir so tun, dann tun wir es als die nüchtern Wachenden, die wissen, daß Gott in unsere Nacht gekommen ist, um uns aus ihr herauszuführen in seinen ewigen Tag. Die Weihnacht wird gefeiert als Anfang des Tages, dessen Sonne nicht mehr untergeht. Der Christ kann so festlich die Nacht als hochheilige begehen, weil er ein Kind des Tages ist. In die Finsternis darf, ohne sein eigenes Wesen zu pervertieren, nur der blicken, der weiß, daß die Nacht schon endgültig daran ist zu endigen. Der Christ berauscht sich nicht am süßlichen Gift morbider Nächtigkeit, sondern schreitet glaubenden Mutes durch die Nacht hindurch, die Gott gemacht, die er aber auch verwandelt hat, da er Weihnachten werden ließ. Wir wachen nüchtern in der Nacht wie die Hirten auf dem Feld, wir tun still und selbstverständlich wie sie auch noch in der Nacht unsere alltägliche Pflicht. Dann hören wir auch in der Nacht die Botschaft des Lichtes. *Dort* wird keine Nacht mehr sein (Apk 21, 25), weil *hier* die Nacht zur Weihnacht wurde. Darum dürfen wir Weihnachten feiern und die Nacht loben: stille Nacht, heilige Nacht.

---